



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

532 (6.11.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-168626](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-168626)

Abonnement: 16 Pfg. monatlich.
Früherer Lohn 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postaufschlag Mk. 3,42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.
Reklame-Beile 1,20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 541
Redaktion 377
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218 u. 1669

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 532.

M a n n h e i m, Freitag, 6. November 1914.

(Abendblatt.)

Die Welt im Kriege.

Seefechte an der chilenischen Küste.

Ein englischer Panzerkreuzer vernichtet.

WB. Berlin, 6. Nov. (Amtlich.)
Nach Meldung des englischen Pressebureaus ist am 1. November durch unser Kreuzer-Geschwader in der Nähe der chilenischen Küste der englische Panzerkreuzer „Monmouth“ vernichtet, der Panzerkreuzer „Good Hope“ beschädigt worden. Der kleine Kreuzer „Glasgow“ ist beschädigt entkommen.

Auf deutscher Seite waren beteiligt: S. M. Großer Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, S. M. Kleiner Kreuzer „Münsterberg“, „Leipzig“ und „Dresden“. Unsere Schiffe haben anscheinend nicht gelitten.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes: Behncke.

Unser Rotterdammer Korrespondent hatte am 4. November gemeldet, daß die Kreuzer „Gneisenau“, „Scharnhorst“ und „Münsterberg“ in Sonmago de Chile neuen Vorrat eingenommen und sich dann wieder auf die Jagd gegen fremde Schiffe begeben hätten. Auf dieser neuen Ausfahrt sind sie mit einem englischen Geschwader zusammengestossen, das dieser deutschen „Welt auf dem Meere“, wie die Times geschmackvoll unser kleinen Kreuzer nannte, den Ausgang machen sollte. Es ist etwas anders gekommen. Ein englischer Kreuzer mit einem Displacement von 2050 T. ist vernichtet worden, ein anderer, „Good Hope“, Displacement 14.300 T., ist beschädigt worden und ein dritter beschädigt entkommen. Unsere deutsche Flotte leistet gute Arbeit, in der Nordsee und auf den Westküsten. Den Engländern wird das lächerliche Verhalten, das wir im Leitartikel der heutigen Mittagsausgabe beleuchtet haben, wohl allgemein verzeihen. Wir aber hegeilen mit Gefühl berechtigten Stolzes die Laten unserer blauen Jungens und gebeten voll Dankbarkeit des Schöpfers unserer Flotte, Kaiser Wilhelm II., der dem deutschen Volk in unermüdlicher persönlicher Hingabe diese Waffe geschnitten hat, die den Engländern von Tag zu Tag furchtbarer wird. Was wären wir heute ohne unsere stolze Seemacht!

Wir glücklicher Freude hören wir von den Laten der türkischen Flotte, die unter der russischen Schwarz-Meer-Flotte gewaltig aufzuräumen beginnt. Die Türkei ist erst wenige Tage im Kriege und schon zeigt sie eine erstaunliche militärische Befähigung, die zu guten Hoffnungen berechtigt.

Die Besatzung des Kreuzers „Monmouth“ betrug 540, die des „Good Hope“ 900 Mann.

Das Gefecht auf der Höhe von Warmouth.

WB. Berlin, 6. Nov. (Von unj. Berl. Bur.)
Die Bedeutung des Ereignisses vor Warmouth liegt, wenn man die Dinge nachträglich betrachtet, darin, daß es sich um einen Vorstoß nach der Nordsee handelt, bei dem große



Karte zum ersten Angriff auf die englische Küste.

und kleine Kreuzer eine Beschießung der englischen Küste vorgenommen haben.

Der Erfolg dieses kühnen Unternehmens ist nicht sowohl in tatsächlicher als in moralischer Hinsicht zu suchen und in der für Deutschland erfreulichen Depression, die er in ganz England hervorgerufen hat.

Wie vielfach mit Recht hervorgehoben wurde, geschah es zum ersten Male, daß feindliche Schiffe es gewagt haben, an der englischen Küste zu erscheinen und England mit Granaten zu beschießen.

Freizuhalten ist weiter, daß die Beschädigungen des englischen Küstenwachtschiffes „Gallicion“ anscheinend doch recht beträchtlich sind. Es hat sich weiter die Frage ergeben, ob englische Streikkräfte etwa in der Nähe waren, doch ist Genaueres darüber nicht bekannt. Sie haben es jedenfalls vorgezogen, im schützenden Hafen zu bleiben.

Englische Meldungen haben noch anzudeuten gesucht, als ob die deutschen Schiffseinheiten den Auszug angetreten hätten. Das trifft in Wahrheit nicht zu. Geflüchtet sind die deutschen Schiffe ganz und gar nicht. Ob nicht der Umstand, daß sich unsere Schiffe zu gegebenem Zeitpunkt zurückzogen, seine besondere Bedeutung hatte, muß vorläufig aus guten Gründen dahingestellt bleiben.

Zum Anfall des Kreuzers York

WB. Berlin, 6. Nov. (Von unj. Berl. Bur.)
Die deutsche Öffentlichkeit hat den bedauerlichen Unglücksfall, dem unser großer Kreuzer York zum Opfer gefallen ist, ebenfalls durchwegs so aufgefaßt, wie er allein aufzufassen ist, als ein Geschick, wie es bei Unternehmungen, wie feindliche Flotte durchzuführen ist, wie das bei der Marine jeden Volkes vorzukommen kann. Es herrschte für 24 Stunden auf der Nordsee dichter

Nebel, dennoch sind nach den neuesten Feststellungen erheblich vielmehr der lapidaren Mannschaften getötet worden, als man zunächst annehmen mußte. Die Feststellungen sind im übrigen noch nicht abgeschlossen, denn von einer Reihe von Fahrzeugen wurden noch Schiffsrüchige aufgenommen, über deren Zahl bestimmt noch nicht vorliegen kann, da die betreffenden Schiffe noch in der Erfüllung der ihnen gewordenen Aufgabe stehen oder den ihnen angewiesenen Posten noch nicht verlassen und Bericht erstatten konnten.

Die Absperrung der Nordsee durch England.

WB. Wien, 4. Nov. An den Kreisen der hiesigen skandinavischen Diplomatie hält man mit einem Urteil über die Verordnung der britischen Admiralität zurück, bis sie im offiziellen Bericht vorliegt. Endlich scheint eine offizielle, fast legislative Anwendung vorzuliegen, während bisher nur von Verträgen, Zeitungsmitteilungen, internen Verfügungen der britischen Admiralität die Rede war. Das hängt aber die neue Verordnung der britischen Admiralität bekannt ist, scheint auf folgenden hinauszuweisen:

Die Engländer wollen sowohl die Nordsee vom neutralen Schiffsverkehr möglichst freihalten, wie auch alle neutralen Schiffe, die sonst über die Nordsee gehen würden, in bezug auf Kontrahende bequem kontrollieren. Deshalb sagt die Admiralität allen Schiffen, die aus dem skandinavischen Ozean oder aus dem Mittelmeer nach Norwegen, Schweden, Dänemark wollen: „Kauft in Dover an (das heißt: Laßt euch mit der größten Bequemlichkeit für uns untersuchen); dafür versprechen wir euch sichere Fahrt entlang unserer Küste, dann bis auf die Höhe von Island, von da nach Norwegen, wo ihr euch im norwegischen Küstengewässer zu halten habt. Ihr macht einen großen Umweg, dafür seid ihr vor Minen sicher, vor nochmaligen Anhalten durch unsere und eventuell durch deutsche Schiffe. Wollt ihr euch aber unserer Kontrolle entziehen, indem ihr nach Westen und Norden entweicht und an der Westküste Schottlands über die Färöer-Inseln nach Island und dann nach

Norwegen fahrt, so riskiert ihr wiederholtes Anhalten durch unsere Schiffe und Minen.“

Mit anderen Worten: Die Engländer haben die Nordsee und die Gewässer zwischen Irland und England und nördlich Schottlands mit Minen besetzt. Haben sie das Recht dazu? Haben sie das Recht, Befehle für die freien Meere zu erlassen? Aber wer fragt heute noch nach dem Völkerrecht?

Aus englischer Gefangenschaft entlassen.

WB. Berlin, 6. Nov. (Von unj. Berl. Bur.)
Der Handelsattaché für die Westküste Südamerikas Dr. Wilhelm Gerlach war, wie unsere Leser sich erinnern werden, am 24. August auf der Höhe von Cap Ricard durch einen englischen Kreuzer zusammen mit etwa 400 Deutschen und Österreichern von Bord des holländischen Dampfers „Rotterdam“ geholt und in englische Kriegsgefangenschaft gebracht worden. Dort hat Dr. Gerlach in Gemeinschaft mit etwa 1000 anderen deutschen und österreichischen Staatsangehörigen 10 Wochen alle Härten des Camp-Systems durchkosten müssen. Nur seinen energischen und unablässigen Bemühungen ist es schließlich gelungen, von dem Staatssekretär Grey für sich und 3 andere Gefangene des auswärtigen Dienstes, nämlich Baron von El-Rubens, Dr. Brager und Beck die Freilassung zu bewirken. Die Herren sind, wie wir hören, am Mittwoch Abend über London, Folkestone und Blything nach Deutschland zurückgekehrt und haben sich nun bei ihren Truppendeuten zur Verfügung gestellt.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

Schwere Verluste der Franzosen.

WB. Großes Hauptquartier, 6. November, vormittags. (Amtlich.)
Unsere Offensive nordwestlich und südwestlich Ypres macht gute Fortschritte. Auch bei La Bassée, nördlich Arras und in den Argonnen wurde Boden gewonnen.

Unter schweren Verlusten für die Franzosen eroberten unsere Truppen einen wichtigen Stützpunkt im Bois Brulé südöstlich von St. Mihiel.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen in Deutschland.

WB. Berlin, 6. Nov. (Amtlich.)
Bis zum 1. November waren in den Gefangenenlagern und Lazaretten usw. nach den dienstlichen Meldungen untergebracht: Franzosen 3138 Offiziere und 188.618 Mannschaften, Russen: 3121 resp. 186.779, Belgier: 537 resp. 34.907, Engländer: 417 resp. 15.730, zusammen 7213 Offiziere und 426.034 Mannschaften. Die Kriegsgefangenen, die sich noch auf dem Transport nach den Lagern befinden, sind hierin noch nicht mitgezählt.

Die Heimkehr aus Frankreich.

WTB. Berlin, 5. Nov. (Amtlich.) Die Heimreise der seit Beginn des Krieges in Frankreich festgehaltenen deutschen Frauen, Kinder und älterer Männer hat begonnen. Der erste Transport ist bereits auf deutschem Gebiet in Singen eingetroffen. Die langen, sorgenvollen Wochen haben damit für die Heimkehrenden und für die sie hier erwartenden Angehörigen ihr Ende erreicht. Zum Empfang der Heimkehrenden waren seitens der deutschen Behörden alle Vorbereitungen getroffen. In dankenswerter Weise hat sich in der Schweiz unter der nammentlichen Aufsicht der Schweizerischen politischen Abteilung eine Vermittlungsstelle für die Heimkehrer gebildet, welche die heimkehrenden Deutschen an der französischen Grenze empfangt, für ihre Verpflegung während der Reise durch die Schweiz sorgt und sie in Singen am Ort der Reichsformulare an die von der Großherzoglich Badischen Regierung errichteten deutschen Übernahmestelle übergibt.

Nach Erledigung der Übernahmeverhandlungen nimmt sich der Heimkehrenden der badische Landesverein vom Roten Kreuz an, der mit Unterstützung der Hauptstelle des Roten Kreuzes in Berlin für diese Zwecke reichliche Mittel in Bereitschaft gestellt hat. Der badische Verein wird Vorzüge treffen, daß Kleider und Wäsche für die bedürftigen Heimkehrenden in ausreichender Weise bereit gehalten werden. Wer von den Heimkehrenden in Deutschland von Angehörigen erwartet wird oder sonst ein bestimmtes Reiseziel hat, wird von Singen alsbald die Reise dorthin antreten. Soweit die Mittel für die Heimreise fehlen, wird seitens der deutschen Eisenbahnverwaltungen freie Reise gewährt. Die ohne ein bestimmtes Ziel nach Deutschland Heimkehrenden werden zunächst nach Stuttgart befördert, wo eine deutsche Vermittlungsstelle von der Kgl. Württembergischen Regierung mit der Aufgabe errichtet worden ist, diesen Teil der Zurückkehrenden ihren Heimatorten zuzuführen. An allen deutschen Bundesstaaten sind für diesen Zweck Übernahmorte bestimmt, von denen aus alsdann die schiedliche Unterbringung der Heimkehrenden veranlaßt werden wird. Da die Unterbringungsmöglichkeit in Singen durch den Zustrom der Heimkehrenden wesentlich erschöpft sein dürfte, wird es sich im allgemeinen nicht empfehlen, die Heimkehrenden in Singen abzuholen. Soweit in einzelnen Fällen ein Bedürfnis zur Abholung dennoch vorliegt, werden die Angehörigen, soweit sie nicht in Singen unterkommen, in den benachbarten Orten, wie Adolphsdorf, Unterkunfing finden können. Briefliche oder telegraphische Anfragen wegen der Heimkehrenden sind an die deutsche Übernahmestelle in Singen zu richten.

Das „neutrale“ Belgien.

WTB. Berlin, 6. Nov. (Amtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bringt das Protokoll eines mit dem Stempel der englischen Konsolidität in Brüssel verfertigten Formulares, das folgenden Text aufweist:

E. M. de l'Armée anglaise — je soussigné Dale Long Attaché à l'E. M. Requisitions

A. L. 1914.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bemerkt hierzu: Von dem oben abgedruckten Formulare ist ein ganzes Paket in der Schreibweise der englischen Spionagezentrale in Brüssel aufgefunden worden. Schon lange vor dem

Kriege war bekannt geworden, daß ein gewisser Dale Long in Brüssel wohnt und Spionage gegen Deutschland für England trieb. Es war auch gelungen, eine ganze Reihe seiner Agenten dem Richter zuzuführen. Da konnte dann sicher festgestellt werden, daß Dale Long zum englischen Generalstab gehörte, daß er im Kriegsfall zum englischen Generalstab treten sollte, daß er als Mitglied des englischen Heeres in Belgien berechtigt war, Requisitionen zu stellen und daß diese Berechtigung durch die englische Gefandtschaft in Brüssel bescheinigt worden ist. Wie der Stempel beweist war ein ganzer Stoß Formulare dieser Art vorhanden. Ein jeder weiß, daß es sich hier um Mobilisationsmaterial handelt, die ohne Zustimmung der belgischen Regierung garnicht denkbar waren.

Ausschreitungen belgischer Polizeibeamter gegen deutsche Soldaten.

m. Köln, 6. Nov. (Priv.-Tel.) Der Berliner Korrespondent der „Kölnischen Volkszeitung“ meldet, daß 2 belgische städtische Polizeibeamte Ausschreitungen gegen einen deutschen Soldaten begingen, infolgedessen die beiden Polizisten von einem ordentlichen Kriegsgericht zu 5 resp. 3 Jahren Gefängnis verurteilt wurden. Außerdem wurde die Stadt Brüssel von dem Gouverneur General verurteilt für die Handlungen ihrer Polizisten zu einer Geldbuße von 5 Millionen Francs verurteilt, die unerschützt zu erlegen sind. Ferner wurde die Entwaffnung der städtischen Polizei angeordnet. Alle Schießwaffen mußten im Rathaus abgegeben werden. Durch ein besonderes Schreiben wurde die Stadtverwaltung verständigt, daß im Falle neuer gegenwärtiger Handlungen der diensttunenden Polizisten die ganze städtische Polizei abgerufen und durch eine aus Deutschland zu berufende Polizei ersetzt werde.

Die Türkei im Kriege. Ein russisches Kriegsschiff in Grund gebohrt.

WTB. Mailand, 6. Nov. (Nichtamtlich.) „Secolo“ meldet aus Bukarest: Ein türkischer Kreuzer bohrte bei Sebasteopol das russische Kriegsschiff „Großfürst Alexander“ in den Grund und wahrscheinlich auch das Schiff „Jerusalem“, da dieses seit Sonntag nicht mehr auf den Funkruf geantwortet hat.

Ein türkischer Sieg über Kojaken.

WTB. Konstantinopel, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlicher Kriegsbericht: Unsere heldenmütige Kavallerie ein Gefecht mit russischen Kojaken, die geschlagen wurden und sich zurückziehen mußten. Unsere Kavalleriepositionen bedrohten die Nachhut der feindlichen Armee.

Ein Regierungsjubiläum des Zaren.

Berlin, 5. Nov. Dieser Tage hat Zar Nikolaus ein Jubiläum feiern können: es sind zwanzig Jahre, daß er das Volk der Russen nun regiert. Wir wissen nicht, ob das Jubiläum in Rußland gefeiert worden ist, aber wir nehmen es an. Im Reich

des weissen Jases vollziehen sich derlei Feiern sehr einfach: die Gauderäume und die öffentlichen Beschäftigten, Polizeimeister und dergleichen, erlassen ein Reskript und dann kommen die Fahnen heraus und abends brennen die Straßen entlang spärliche Wächter oder stinkende Fackeln. Eine mehr innerliche Feier ist's jedenfalls auch diesmal nicht gewesen. Der Krieg, obgleich er ungewissheit bei den Russen populär ist, hat den Zaren selber nicht populärer gemacht. Durch volle zwanzig Jahre ist er inmitten seiner Völker der fühlende Fremdling geblieben, der, ob er auf dem Londoner Hofe weilt, ob zwischen den Wassertrümpfen von Peterhof, ob angesichts der Peterpaulskirche im Winterpalais, oder in den Wärdenschloßern des Zaren, den Herzen fern steht. Nur eine Wette hätte es anders geheißen: bei seiner Thronbesteigung. Alexander III. hatte ein hohes Regiment geführt; hatte noch den weiszerpäischen Spielereien des „Jar-Pestres“, die ihn dennoch nicht vor Niederhand geschützt hatte, brutal und gewalttätig sein Volk niederhalten wollen. Nun war es, als ob eine neue milde Melodie angeschlagen werden sollte. Weil er menschlicher war, hielt man Nikolaus II. für weicher, wenn er, seine nicht sehr weitreichende Gabe sich bewußt, mit Vorliebe im Hinterland verweilt, für bescheiden. So ward er anfänglich selbst in Rußland überhäufig. Bei uns ward ihm dazu noch seine schlauke deutsche Frau, die neugierig nur zu schnell dem Willen sich anpassen lernte, allerlei Sympathien. Selbst aus dem Unglück auf dem Kronungsfelde zu Moskau zog er noch Gewinn; man bewunderte den jungen Zaren ob der Katastrophe schier noch mehr als die Opfer.

In Wahrheit war dieser zweite Nikolaus weder weich noch bescheiden und inmitten so weltkundig, daß ihm mit der Naagar Friedenskonferenz ein ganz ausgezeichnetes Bluff gelang. Ex oriente lux! jubelten die Verzückten. Und präsent in schwülzigen Vorträgen den allmächtigen Monarchen, der zu der noch mächtigeren Kriegspartei gesprochen: siehe still! Freilich, der Traum währte nur kurze Zeit. Demnach lernte man bald erkennen, daß für den zweiten Nikolaus Blut den gleichen besondern Saft bedeutete, wie für andere Zaren auch. Seine Weisheit art aufholte sich so recht erst während des japanischen Krieges und der Revolution. In dieser Zeit war er wirklich bescheiden geworden. Da liehte er den Berliner Beter an, ihn ja nicht zu verlassen und wenn es gar zu schlimm werden sollte, ihm die Rettung zu erwünschten. Da fand er auch den Weg zu den Finnländern, die er bislang hatte drangsalieren lassen, öffnete selbst über die Baltien das Hilfborn seiner Gnade; Altschweden aber ward zum festen Staat erklärt, in dem Berechtigung und Duldung fortan einen Platz haben sollten.

Kann indes war die Gefahr abgewendet, so hoben die Qualereien von neuem an. Am besten trafen es eigentlich noch die Baltien. Dafür lasteten die russischen Häute unso häßlich auf den Finnländern. Dachte man sie früher mit Ruten gestraft, so züchtigte man sie jetzt mit Skorpionen. Vollends im eigentlichen Rußland schwamm man auf der trüben Schlammschlur einer bössartigen und kurzfristigen Reaktion. Es kann keine Frage sein, daß für die Befreiung, auf deren Grundlauge die rote und die grüne Dama sich aufbauten, Rußland in seinem Pelang noch reif war. Wir zweifeln sogar, daß das Parlament in seinem jetzigen Zustand der Bedrängnis den Naturbedürfnissen Rußlands angepaßt ist. Aber es war nicht nötig, daß, wenn schon man wieder abfolat regierte, man das mit so ausgefuchter Lüge tat; daß man die vorgebliche Rechtfertigung durch deutsche Denunziationsstrafen lächerlich machte und die Juden durch ein System raffinierter Bedrückung schlechthin zur Verzweiflung trieb, Rußland läßt bereit zu einer neuen Erhebung; in den intellektuellen Schichten bohrt eine namenlose

Erbitterung. Man wartete — diesen Eindruck nahmen wir im vorigen Sommer von einer Besuchsreise mit — auf das Signal zum Einschlagen. Aus diesen Räten hat der Zar in durch den Krieg gegen das verhasste Deutschland gerettet. Es wird immer gesagt (und aus manchen Anzeichen ist zu schließen, daß die Dinge im Reich ertragener Frieden neu bei uns erlauden könnten), der Zar sei ungeschuldig an dem Krieg; nur die bösen Großfürsten hätten ihn daren verführt. Unser politisches Wissen sollte man diese Unsum nicht vorbeingen lassen. Wer an so hohen Platz gestellt ward, der bleibt verantwortlich für alles, was geschieht. Richtig ist freilich, daß die Kriegspartei des Jahres kaum eine andere Wahl gelassen hat. Aber darau ist doch nur der Schluss zu ziehen, daß Nikolaus II. nicht bloß ein russischer, sondern ein europäisches Unglück ist . . .

Ein Feldpostbrief aus Serbien.

(An Mannheimer Freunde.)

Deut: erst Guree liebe Hart: vom 11. August 1914. Vielen Dank. Ich benötige eine gewisse Menge bauer Güter, besser Säulen, in mir vornehmlich noch eine gewisse Menge um zu bleiben müssen und im langiere als Baumaterial — um Euch zu schreiben.

Wir haben seit Grenzüberdringung man manches Gesecht hinter uns, und ich bin bis jetzt unversehrt geblieben. Die Kämpfe sind durchweg sehr blutig, da die Soldaten wie die Räumliche eingegraben sind mit aller Stellungen mit Bajonett auf und hinnehmen müssen. Es ist dies kein angenehmes Gefühl, wenn Kräfte und Gewehrgehörigen einem umfallen, aber die Begehrung verdrängt Alles. Mit uns und der rechten Seite ist Gott und unsere Jungfrauen gehen dran wie Blüher. Wir immens schade, daß diese Kämpfe so viel Opfer fordern. Die Serbenmacht steht sich aus und wüden Truppen (die Kommandos) zusammen. Gegen diese letzteren, den Russen der Menschheit, haben wir den schwersten Kampf. Diese Kerle sind überall; auf Baumre haben sie die reinen Sturzhaken gebaut. Auch von der Erde haufen sie. Wenn nun die Truppe beimarschiert, erbt ein einmal mit in sein eigenes Gewehrfeuer ein Kreuzfeuer, das in Zweck haben soll, die Truppe durchzuwachen zu bringen. Sollten einzelne kleine Abteilungen oder Verbände in der Nähe dieser Kommandos, so sind die Grausamkeiten nicht zu beschreiben, welche an ihnen verübt werden sind. Im Anfang schonten wir soviel wir konnten, wir dürfen wir aber nicht hinter uns lassen, also wird niedergemacht. Einmal durchgehört wie ein großes Dorf und sehen hier nur Jünger, Kinder und Greise, die sich vor uns niederwarfen und uns mit gekreuzten Armen und „Gott, Gott-Kulen begrüßen. Wir waren kaum 100 Meter aus dem Ort draussen, als diese Belter, Kinder und verkrüppelte gealterte Kommandos unseren nachfolgenden Train überfielen und alles niedermachten. Als wir hinter unseren Rücken das Gewehrfeuer hörten, rufen wir laut. In Vergehung moe blutig oder gerecht.

Wir sind ungefähr 100 Meter in bester Kampfstellung vor einer großen serbischen Wache die mit allen Schilfen besetzt ist. Während ich schreibe, donnern die Kanonen und unsere Jünger vorn in der Frontlinie. Schritte vor uns, sind auch nicht müde. Wir hoffen, die Serben bald aus ihrem Liden herauszufahren, daß ihnen die Luft am Atmen süßere vergeht.

Ich glaube, ich bin mit Euch ein, wenn ich auf ein baldiges siegreiches Ende dieses Völkerrkrieges hoffe. Auf unsere deutsche Waffenbrüder sind wir stolz und mit Begeisterung begrüßen wir jede neue Siegesnachricht von ihnen. Ich hoffe zu Gott, Euch alle gesund wiederzusehen. . .

Roosevelt über Deutschland und den Krieg.

Die ersten Äußerungen des früheren Präsidenten Theodore Roosevelt über den Weltkrieg

Ein Gesechtstag unserer Feldartillerie.

Die nachstehenden Mitteilungen aus den ersten Septembertagen über die heftigen Kämpfe an der Maas entnehmen wir der „Köln. Volkszeitung“.

Wir waren an der Maas angekommen. Zwei Tage schon standen wir hinter den Höhen des rechten Ufers und warteten, daß wir eingreifen könnten. Endlich wurden wir abends vorgezogen und grüßen uns nachts ein, um die Infanterie-Beigabe zu unterstützen, die in den ersten Morgenstunden den Uebergang erzwingen sollte. Es war eine schöne, laue Sommernacht. Nur zwei Kilometer vor unserer Front lag die Maas, und vom hart besetzten linken Ufer blühten von Zeit zu Zeit feindliche Schmelzfeuer auf. Wenn uns der Wind traf, erkörte jede Bewegung. Immer wieder erhob sich der Geschützdonner der schweren Geschütze, und gegen Morgen wurde der Ort B. vom Feind in Brand geschossen, wohl weil er fürchtete, daß dort die Uebergangsstelle sei. Voll Anregung und Arbeit verstrichen die letzten Nachmittage. Es wurde 5 Uhr. Noch lag dichter Nebel in den Tälern, als wir das Feuer eröffnen, und bald setzten uns aufsteigende Rauchschwaden an, daß der Uebergang gelungen war und die Unteren vordrängen. Also: Stellungswechsel vorwärts, zum wirkungsvolleren Eingreifen. Beim Einsetzen in die Stellung gerieten wir in hartnäckiges hartes Artilleriegefecht, aber obgleich der Gegner vorwiegend hoch, hatten wir keine Ver-

luste. Unsere Geschützschilde sind doch ein vorzüglicher Schutz!

Nach mehrstündigem Kampf waren die gegenüberliegenden Höhen genommen, und nun kommt der Befehl: „Vorwärts über die Maas!“ Die sehr geschickt ausgeführte Brückenbauarbeit hat ein buntes Bild, und mitten in dem Wirrwarr, von Rohraketen, Aufstruppen und Vertretungen sah unser Graf v. S. und schaute zurück in das Vorland der Besatzung. Nicht hinter der Brücke liegt eine Ebene, hartem, französischen Feuer ausgeglichen. Geschütze, im scharfen Galopp, geht durch die feindlichen Geschütze, ein schützender Bergabhang wird genommen. Südlich der E. liegt das Tal von D., ein Name, der wohl für immer mit den Ruhmestaten des „Armeekorps“ aufs engste verknüpft sein wird. Ich war als Ordnungsoffizier vorgeschickt, bald trafen einige Batterien unseres Regiments im Feuer am Ausgange des Tales und unterstützten den Angriff der Brigade. Nach erbittertem Kampf wird das Dorf D. genommen. Die Infanterie dringt weiter vor, aber von den Höhen die das Tal umsäumen, bedt sie ein hartes Artilleriefeuer zu, so daß alleiniges Vorgehen ausgeschlossen ist. Schon kommt in dichter Eile die Abteilung nach rückwärts zu uns: „Zuerstiges Vorgehen der Artillerie zur Besetzung des Infanterieangriffsdüngend nötig!“ Die Abteilung ** erhält den Befehl, mit zwei Batterien in Richtung auf D. vorzugehen.

Ich war mit einem Reich zurückgeschickt worden und muß allein den Partieren nach. Das Tal ist in seiner ganzen Breite vom feindlichen Feuer umgeben, rechts und links freizogen

dröhend die Geschütze, als ich auf dem einzigen Wege vorwärts. Vor dem Dorf treffe ich unsere letzte Batterie. Sie soll auf dem Gange links des Dorfes in Stellung gehen, aber ein Graben der nicht zu passieren ist, hindert sie. Also geht es durch das Dorf! Da ich keinen Auftrag mehr habe, stelle ich mich dem Batterieführer zur Verfügung, und zusammen reiten wir in das brennende Dorf, in das von allen Seiten die Kugeln einschlagen. Das Dorf ist leer und schreit von den Bewohnern verlassen. Ein paar französische Vermuncke harren und haferstalt an, als wir an ihnen vorbeiziehen. Links geht ein feiner Wind hergan, da heißt es: „Voll! Am Ende steht, aus Wagen und Maschinen zusammengefahren, eine Sperte. Schnell haben die Kanoniere das Hindernis beseitigt, und wieder geht es vorwärts. Da plötzlich schlägt von allen Seiten Gewehrfeuer auf uns ein. Aus aller Türen und Fenstern knallt es, Koll und Stein werfen auf. Es sind Franzosen, die mit einigen Dolchbewehrten über traurigen Vorbeeren eintreten wollen. Wir haben keine Zeit, sie zu töten. Am Galopp geht's die schmale Gasse hinan. Ich bin mit dem Batterieführer auf dem Gang angelangt. Ein Bild zeigt uns alles: Deckung ist unmöglich, also offene Feuerfelle. Lang, wenn nur die Infanterie einläßt wird! Unsere ersten Geschütze kommen, und schon schlagen die ersten Kugeln vor uns ein.

Jetzt ist, auf allen Höhen vom Feinde unsere Batterie erkannt. Alle haben richten sich auf die linke Batterie. Garb: auf Garb laut auf uns nieder, kann, daß wir abgezogen konnten. Die Kanonendonnen konnten wir noch teil-

wiese einfahren; wild bäumen sich die Wälder auf vor dem Ausfliegen der Erde, vor dem Verlöbe der Geschütze und den dichten Rauchschwaden. Jedes Geschütz proßt ab, wo es kann. Schall haben wir uns über das Ziel verständig. Die Artillerie ruhig auf uns schloßen, und wir die feindliche Infanterie niedergemacht werden, also: Schützen im vorderen Waldstück, feuern! Und unter eiserner Graß drückt der Feind entgegen. Als hätte der Schuß mit Verweg geschlagen, so bricht es jetzt über uns herein. Die Erde scheint zu beben, der Himmel über uns zusammenzubrechen. Man hört eigenes Wort nicht mehr. Eine Kanonendonnen ein. Vor, über, hinter und neben uns blitzt Geschütz auf Geschütz. Das linke Kommando der Granaten scheint alles zu erreichen zu wollen. Seine und Kanonendonnen umhüllen uns. Wir müssen zwei Regimente sein, die uns mit Feuer überschütten. Die ganze Artillerie auf uns.

Gottlob, unsere Infanterie einläßt, und Feuer ist von ihr auf und gelenkt. Aber hinter unseren Schützen wird es immer fürchterlicher. Geben wir Schützen oder schon Stunden ist? Jede überhand noch jemand? Da geht kein uns in eiserner Hufe der Batteriewagen anrecht von Geschütz zu Geschütz, erklärt das Geschütz die Entfernung an. Die Tollkühnen gehen jeden wieder erlösen Mut. Wir haben uns überleben wird gerichtet. Schuß auf Schuß. Glänzend bewahren sich unsere Schützen. Geduld auf Geduld wollen gegen Schütz, in weissen als zerföh. Aber nach oben können sie nicht drücken: Da blitzt ein Mann von neuem Geschütz. Mut quillt ihm unter dem Helm her-

wären den deutschen Blättern in einer durch die Londoner Times' hat kristallisierte Fassung zugegangen. In der eigentlichen Durchgangsstelle war der jetzt auch hier bekannt gewordene große Artikel Roosevelt's in der New Yorker Wochenzeitung 'The Outlook' so gefasst und zitiert worden, daß unzulänglichstehende einzelne Stellen ein Deutschland feindselige Haltung auszuweisen schienen. Zu wünschen sind aber auch von deutscher Seite Roosevelt's Neuerungen im amerikanischen Original genauer studiert worden, und es hat sich ergeben, daß er keineswegs in den Chorus der von England inspirierten deutschfeindlichen Presse Amerikas eingestimmt hat. Roosevelt, der unermüdliche Publizist, hat drei weitere längere Artikel in den 'Chicago Daily News' erscheinen lassen, deren letzter vom 10. Oktober mit folgenden bemerkenswerten Stellen enthielt:

Es ist vollkommen absurd, ja schlimmer als absurd, den Deutschen Kaiser als den blutdürstigen Urheber des Krieges abzumalen. Ich glaube, daß die Geschichte beweisen wird, daß der Kaiser in vollständiger Einmütigkeit mit den Gefühlen des deutschen Volkes handelte. Er handelte in dem aufrichtigen Wunsch und Glauben, zu tun, was die Interessen seines Volkes verlangten. Wie schon oft zuvor in seinem persönlichen und seinem Familienleben hat er und seine Familie auch jetzt wieder bewiesen, daß sie die repräsentativen Träger der großen Eigenschaften des deutschen Volkes sind. Jeder einzelne seiner Väter ist in den Krieg gezogen, nicht nur dem Namen nach, sondern, um wirklich alle Gefahren und Mühen des Krieges zu bestehen. Zwei seiner Söhne ließen sich nottrotzen und führen unmittelbar nach der Trennung zur Front ab. Diese Vorkommnisse waren überhaupt eine höchst charakteristische Erscheinung beim Ausbruch des Krieges in Deutschland. In jedem Augenblicke der Kämpfe haben sich Offiziere und Mannschaften von ihrer Kreise in den Kampf thrown.

Eine Nation, welche in Zeiten der nationalen Gefahr eine solche Begeisterung zeigt, ist sicher eine große Nation. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Organisationen und die Ergebnisse der patriotischen Vorbereitung zeigen sich in den vorzüglichen, vorwärtstretenden Erfolgen der jetzt sechs Kriegswochen. Noch bewundernswürdiger als die Leistungen ist vielleicht der Mut, aus dem sie stammen. Von dem nächsten bis zu dem fernsten haben die deutschen Männer und Frauen eine herrliche Vaterlandsliebe und Selbstverleugnung bewiesen. Wir können dem ersten Mut und der erhabenen Selbstlosigkeit, welche diese große Krise in der Seele des deutschen Volkes offenbart hat, nur voll Ergriffenheit und Bewunderung gegenübersehen. Ich kann nur aufrichtig wünschen, daß wir Amerikaner, wenn die Reihe je an uns kommen sollte, uns ähnlich benehmen.

Das deutsche Volk glaubt fest, daß es in erster Linie den Kampf der zivilisierten gegen die barbarische Rasse führt, den Kampf der Zivilisation gegen die gewaltige drohende Flut der Barbarei. Das deutsche Volk sieht in dem Kampf, weil es überzeugt ist, daß der Krieg eine nationale Notwendigkeit war, eine Notwendigkeit nicht nur für Deutschlands Wohlfahrt — nein, für Deutschlands nationale Existenz. Die Deutschen sind überzeugt, daß die Nationen des westlichen Europas Verräter an der Sache der zivilisierten Kultur sind, und daß sie selbst kaum für Mann für den eigenen Tod, für Welt und Kind und vor allem für die Zukunft der kommenden Generationen kämpfen. Eine Verurteilung oder nur Verharmlosung Deutschlands, die zu einer weltweiten Katastrophe führen würde, wäre eine Katastrophe für die Menschheit. Die Deutschen sind nicht nur unsere Verbündeten; sie sind in hohem Maße wir selbst. Was wir Amerikaner dem deutschen Vaterland schulden, ist gewaltig; noch größerer Verdacht wir dem deutschen Gedanken und den deutschen Vorbildern, nicht nur auf dem Gebiete der Regierungs- und Verwaltungskunst, sondern auf allen Gebieten des praktischen Lebens.

Der zweite Artikel ist in einem freieren Hohlweg rechts. Dort begreift sich noch mehrere Verwundete hin, auch ein Jagdführer mit Scherenschnitt. Der Batterieführer scheint unerschütterlich, Aufricht lebend, ohne Deckung, erhebt er seine Befehle. Da führt auch er. Aber langsam bringt er wieder auf. Der Lufthaus einer hinter ihm vorwärts den Gewehr hatte ihn zu Boden geworfen. Auch wir anderen Offiziere gehen jetzt die Deckung auf. Es ist eine solche Todesgefahr über uns, daß es auf einige Minuten früher oder später wohl zukommt. Wir können das Feuer unserer Jäger, und unsere Leute scheinen brillant. Der Feind scheint außer sich, daß wir ihm so viel Mühe machen, daß Feuer wird noch härter. Es stehen schweißnasse Schiffe gleichzeitig über mir! Ich hätte ein solches Feuer nie für möglich gehalten. Unsere Munition geht zur Reize u. hört ganz auf, während das feindliche Feuer noch an Stärke zunimmt. Es wäre nutzlos, die haben keine Zeit dem Feuer weiter auszuweichen, da Munition noch nicht herankommt.

Endlich befehlt der Batterieführer: 'Die Leute in den Schützengruben! Und wer noch kann, ein bis zu einige Tausend, die ihre Schützengruben nicht verlassen wollen. Wir Offiziere sind hinter dem Beobachtungswagen, der zwischen der Feuerlinie steht. Der zweite Jagdführer

stehen Lebens. Jedes großmütige Herz und jeder weisheitliche Geist auf dem ganzen Erdkreis kann nicht anders, als seine Freunde haben an der Existenz eines gesicherten, einigen und mächtigen Deutschlands, das zu stark ist, um Angriffe zu scheitern, und zu gerecht, um eine Quelle der Furcht für seine Nachbarn zu sein.'

Ein Burenkommandant als Deutscher Kriegsfreiwilliger.

Hamburg, 4. Nov. Vor einigen Tagen machte ein Brief die Runde durch die deutschen Zeitungen, den der ehemalige Burenkommandant J. Post in einem Stammlisch in Merckwürdig berichtet hatte und in welchem er von dem Verhalten des englandfreundlichen Botha erzählt und dessen Verhalten scharf verurteilt. Jetzt wird bekannt, daß der ehemalige Burenkommandant Post bei Beginn des Krieges als Kriegsfreiwilliger in deutsche Dienste getreten ist. Er befand sich im Juli auf Vorkum und trat bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger bei der Besatzung von Vorkum ein. Er ist gegenwärtig der Motivsignalisation zugeordnet.

Der Zusammenritt des Reichstags.

Berlin, 6. Nov. (Von uns Berliner Büro.) Wie wir bereits dieser Tage mitteilten, haben gestern Besprechungen zwischen der Reichsregierung und den Führern der Reichstagspartien stattgefunden. Die Konferenzen werden heute noch fortgesetzt. Es handelt sich ja, wie bereits bekannt ist, bei diesen Beratungen um die Feststellung der Einzelheiten für die kommende Reichstagsitzung.

Der 'Vorwärts' hatte gestern gemeldet, die Tagung würde 3 Tage dauern. Voraussichtlich wird die Tagung noch länger sein, voraussichtlich wird sie nur einen Tag in Anspruch nehmen. Der Haushaltsplan wird dem Reichstag im Dezember noch nicht vorgelegt werden, vielmehr wird es sich nur um einige wenige sachliche Vorlagen handeln, die durch den Gang der Dinge notwendig wurden. U. a. wird der Reichstag den bisher vom Bundesrat erlassenen Verfügungen zustimmen haben.

Die nationalliberale Korrespondenz hatte mitgeteilt, daß zu den Besprechungen auch der Abgeordnete Wackerbarth angetreten wäre. Das ist nicht geschehen, Herr Wackerbarth ist zur Zeit in Antwerpen unzufindlich.

Verlustliste

WER Berlin, 3. Nov. (Mittagsblatt.) Der Reichsanzeiger veröffentlicht in seiner heutigen Ausgabe die preussische Verlustliste Nr. 6, an welcher u. a. folgende Truppen beteiligt sind: Infanterie: Inf. und Reg. Inf. Reg. Nr. 57, Landwehr-Inf. Reg. Nr. 109, Inf. Inf. Reg. Nr. 111, Landwehr-Inf. Reg. Nr. 116, Inf. Inf. Reg. Nr. 118, Jägerbat. Nr. 14. — Artillerie: Inf. Inf. Reg. Nr. 14 und 15. — Pionier: Pionierbataillon Nr. 14, 1. und 2. Pionierbataillon Nr. 15.

m. Köln, 6. Nov. (Priv. Tel.) Die 'Niederrheinische Zeitung' meldet von der holländischen Seeenge: Die Admiralität berichtet, daß das deutsche Schiff 'Ophele', das die Flotte des Roten Kreuzes führte, angebrochen worden ist, weil der Name des Fahrgenossen der englischen Regierung nicht mitgeteilt worden war als der eines Lazarettchiffes, wie es bei Bestimmungen des Genfer Abkommens erheischen und weil das Schiff zu dem Zeitpunkt, wo es angetroffen wurde, sich in einer Weise verhielt, die mit den Bestimmungen eines Lazarettchiffes unvereinbar war. Der Fall dieses Schiffes wird in dem gewöhnlichen Geschäftsverkehr vor ein Britengericht gebracht werden.

Berlin, 6. Nov. (Von uns Berl. Bur.) Aus Mülhausen wird gemeldet: Infolge

ist auch zum Dorf. Seine rechte Seite ist mit Blut bedeckt. Der dritte Offizier hat einen Schuß im Arm. Raum habe ich meine Gewehre verlassen, da ich nicht ein Volkstier in demselben bin. In demselben Augenblicke verlegt eine Spanne Zeit. Der Feind, der merkt, daß wir schwachen, schreut immer noch mit gleicher Dringlichkeit ungeheure Geschosse auf die arme Batterie. Wir können kaum glauben, daß wir noch leben. Rauchgeschmök, heiser und atemlos drücken wir uns die Hand. Jeder steht in den Augen des anderen die unerbittlichen Minuten und sieht, daß jeder seinem Derrort ein Stück näher gekommen ist.

Nach langer Zeit erbt das feindliche Feuer etwas ab. Da naht auch Infanterieunterstützung und geht vor. Es ist höchste Zeit, denn die vorderen Linien scheinen ziemlich erschöpft. Es kommt wieder Munition für uns. Sofort werden unsere Geschütze wieder befestigt, es sind aber nur noch drei zu gebrauchen. Es war höchste Zeit, denn gerade jetzt der Feind zum Gegenstoß ein. Wollt begriffen alsbald wieder heftiges feindliches Artilleriefeuer unsern Eingreifen in den Kampf, aber es ist ein Kinderpiel gegen nichts. In einer Stunde — es punktet schon — ist die feindliche Arbeit getan und der Feind geschlagen. Nur noch vereinzelte Schrapnell explodieren über uns und dem unglücklichen

der an der Grenze herrschenden Unsicherheit durch die Kriegslage war im oberen Elsaß der Schulunterricht verschoben worden. Da sich nun in der letzten Zeit die Lage wieder wesentlich gebessert hat, wird der Unterricht mit dem 9. November wieder aufgenommen. Die Reichsbankstelle, welche in Freiburg untergebracht war, nimmt ebenfalls ihren Betrieb in Mülhausen wieder auf.

Kleine Kriegszeitung. Vierundzwanzig Stunden im Lazarettzug.

Zeit den Mittagsstunden kommen und geben die Krankenwagen und Autos und bringen die Verwundeten aus den Städtchen Lazaretten nach dem Nordbahnhof, wo sie in den Hamburger Lazarettzug eingeladen werden, der alle 5-6 Tage die Reise hin und her macht. Die eisernten Wägen neben den Einsteigern sind abgesperrt und die Sanitätsmannschaften tragen die Betten, in die auf dem Bahnhof die Verwundeten mit aller Sorgfalt hineingehoben werden, vorsichtig, ohne anzufassen, in die Wägen hinein. Nach und nach fällt sich der Wagen hat 20 Betten und es trägt jedes belegt ist, rollen wir nicht ab. Ganz ähnlich unserer Mannheimer Krankenwagen ist auch dieser — von der Hamburg-Amerika-Linie zusammengestellt — eingerichtet. An alles ist gedacht, von der Nahrungsvorsorge mit den mächtigen Kochkesseln, in denen schon die Überdampfer kocht, bis zum Küchenbrot für die Verwundeten, die mit besonderer Freude die langweilige Jagare gezeigert, wenn die Sommerzeit nicht gar zu arg sind. Da liegen sie zu je 8 oder 10 in einem Wagen, in federnden, weichen Betten, die nicht auf dem Boden liegen, sondern in Querbalken angehängt sind, die durchgehenden Glieder durch Nissen sorgsam gestützt. Das Abendbrot gibt's noch vor dem Abrollen, denn immer noch kommen Transporte, noch sind nicht alle Betten belegt. Der Oberarzt und seine 4 Kollegen gehen durch die Wägen und tragen einen jeden, ob er gut liegt und ob er Wünsche hat. Mander, der direkt vom Feldlazarett kommt, fühlt sich wie im Himmel und als gegen 9 Uhr der Zug sich langsam in Bewegung setzt, da schlafen die meisten bald ein und erwachen erst, als wir um 6 Uhr früh in den Bahnhof Lübeck einlaufen.

Man hat mich 'auswachen' mitgenommen, und am frühen Abend sage ich bei den Patienten in der 'Küche', einem mit Tisch und Stühlen ausgestatteten 2. Klasse-Wagen, wo einer der Herren aus meinem Kriegstagebuch von der Einnahme Antwerpens vorliest. Eine Briefe, das sogenannte 'Freundenblatt', wird dann von der Band heruntergelesen; sorgsam schüttet man die vollen Achenbächer zum Fenster heraus und sorgt für meine Nachruhe in rührerdreier Weise. Die Wägen des Lübecker Bahnhofs locken mich am Morgen ans Fenster. Bayerische Landsturmmänner laden mich fröhlich an, sie stehen hier auf Wache. Alle französischen Schilde und Inschriften auf dem Gebäude sind mit weißer Farbe ausgepinselt und darüber steht mit deutschen Buchstaben 'Deutscher Bahnhofs-Kommandant, Deutsche Bahnhofs, Deutsche Bahnhofs-Inspektion, Deutscher Bahnhof'. Nach längerem Aufenthalt geht es weiter. Der Zug fährt so ruhig, daß man kaum die Bewegung spürt. Wegen alibihergen Stohens beim Halten und Abfahren hat der Oberarzt eine Eingabe ans Eisenbahnministerium gemacht, das hat geheißen.

In dem Wagen sind mittlerweile die Sanitäter fleißig an der Arbeit. Die Nissen werden aufgeschüttelt, jeder Verwundete bekommt seine Wollschiffel, und erfrischt und ausgerubelt kommt der heisse Regenwasser mit den frischen Brüchen ganz natürlich. Ich habe wieder wie gestern sitzend mit einem Koffer am Bett meines Verwundeten und bald ist ein fröhliches Gespräch der Kriegserlebnisse im Gang. Nur ein junger Mann sagt ganz langsam: er hat einen schrecklichen Rückenbruch und arge Schmerzen. 'Ich werde wohl bald davon müde', meint er. 'Ich halte nicht lang mehr aus.' Und dann ist er doch noch den ganzen Tag mitgehören trotz seiner Qualen. Ein Jeder möchte doch so nah wie möglich an die Heimat heran, denn das will er, so gut wie im Lazarettzug hat er's nachher auf der Westfront nicht mehr. Weichen Weg wir fahren ist noch nicht bekannt. Erst am Zehnminutigen erfahren wir, daß wir durch Düsseldorf kommen; die Strecken, die grade frei sind,

Der. Wir können uns sammeln und um uns blicken. Der Boden scheint geflügt, doch an Boden von Granaten gehoben und bestat mit Eisenstücken. Drei Mann sind tot, 2 zum Teil schwer verwundet, außer den zwei Offizieren. Da die kämpfende Batterie 30 Mann stark ist, bedeutet dies die Hälfte vom Verlust. Außerdem sind zwei Geschütze gänzlich zerstört, u. ein drittes fast beschädigt. Die Leute sind müde, die Stunden, die hinter uns liegen, waren in schwer. Aus dem Dorf werden einige Fässer Wasser und Wein geholt, um den fürchterlichen Durst zu löschen.

Die zurückkommenden Infanterieoffiziere brücken uns die Hand in warmen Dank. Alles ist gänzlich erschöpft. Wir bestaunen unsere Toten an der Stelle, wo sie den Heldentod fanden. Diesen Tag bei D. wird keiner vergessen, der ihn miterlebt hat. Noch viel im Dunkel kommt der Regimentkommandant, beglückwünscht die Batterie und ihren Führer zu ihrer Leistung und spricht mit uns ein Gebet für die Toten. . . . Es wird still im Tal. Ganz fern verhallt das letzte Hurra der vorderen Schützengruppen. Die Kranenräger und Kurze beginnen ihre Arbeit. Im Schauge der Dunkelheit kommt unsern Vorgesetzten, um unsere Soldaten zurückzubringen.

werden bemüht. Mehrmals im Laufe des Tages sehen die Kurze nach den Verwundeten, verbinden frisch und lindern die Schmerzen, so gut es irgend geht. Die Zeit vergeht schneller, als man gedacht; die Achenbächer in Derbestal, Nachen, Düren, sind eine kleine Abwechslung; es kommen Herren und Damen vom Bahnhofsdiens und bringen frisches Obst, belegte Brötchen, Schokolade und Jgaren in die Wägen. So kommen wir allmählich an den Rhein. In Düsseldorf werden etwa 70 Verwundete ausgeladen, und nach herzlichem Abschied den die Kurze und Sanitäter von ihrem Pflichten nehmen, rollt der Lazarettzug seiner Heimat Hamburg zu. Die Ausgeladenen aber sind von der Düsseldorf Sanitätskammer in Empfang genommen und liegen im Verbandzimmer des Bahnhofs auf bequemeren Tragbahnen, bis ein Bett im Lazarett sie aufnimmt oder die nächste Eisenbahn sie in die Heimat bringt. Und wenn sie dort erzählen von Schicksal und Kriegsgemümel, werden sie dankerfüllt auch bereit sein, die ihnen den Heimtransport so liebevoll erleichterten, unermüdeten Kurze und Sanitäter. G. R.

Mannheim. Unterhaltungsabend im St. Alphonshaus.

Den Verwundeten, die im St. Alphonshaus untergebracht sind, wurde am vergangenen Dienstag ein sehr gemächlicher Unterhaltungsabend zu teil, der unter der Leitung des Herrn Ernst Graf von. Die Feier fand ihre Einleitung durch das allgemeine Lied 'O, Deutschland, hoch in Ehren'. Dann folgten Bandentwässerungen des bekannten Bandenführers Franz Kehler, welcher außer mit seinen vorzüglich gelungenen Solo-Darbietungen im Verein mit Herrn Hohlmann, lehrte auf der Violine, mit verschiedenen Duetten erfreute. Die geselligen Darbietungen des Stud-Quartetts, bestehend aus den Herren Gehr. Sud. A. Rieger und H. Debler, waren, wie gewohnt, von vorzüglicher Qualität. Die von Opernsängerin Fr. Killa-Lubmagaufen gebotenen Sopranrollen unter Begleitung von Kapellmeister Turein gelaufen allgemein, die Damen mußten sich zu verschiedenen Teinlagen verhalten. Herr D. Schwab ließ sich mit verschiedenen Klavierstücken hören, wie er überhaupt die übrigen Solisten in musterhafter Weise begleitete. Eine angenehme Überraschung bildeten die Kompletvorträge des Herrn Felix Weber, der auch mit einer komischen Reminiszenznummer harten Beifall hervorrief. Einen schönen Abschluss der Vorträge bildeten die Duette der Herren Gehr. Sud. die einen durchschlagenden Erfolg erzielten, wo zu verschiedenen Teinlagen veranlaßt. Den Schluß der in allen ihren Teilen gut verlaufenen zweistündigen Feier, zu deren gutem Gelingen auch die Schwestern des Vereinslazaretts ihr Teil beitrugen, bildete das allgemeine Lied 'Deutschland, Deutschland über alles'. Die Verwundeten waren hoch befriedigt von dem Gehörten und gaben der Gutmütigkeit, das dem wieder einen derartig schönen Abend erleben zu dürfen.

Vereinslazarett 'Dragonerkaserne'.

Dieses Mal hatten es sich versüßende Damen nicht nehmen lassen am Mitt. nachmittags in obigem Lazarett den Verwundeten eine gemächliche Stunde zu bieten. Unter Anwesenheit von Frau Seubert-Hausen waren in erster Linie vom Hr. Hoftheater Frau Elise DeLant und Fräulein Gene Wankentfeld in den Dienst der guten Sache getreten; beide Schauspielerinnen brachten erste und hellere Vorträge zum Gehör, die von den Verwundeten mit viel Beifall aufgenommen wurden. Ferner ließen die beiden Damen Fräulein Brecher und Schumacher Solo- und Duettstücke, die von Frau Benfinger am Klavier begleitet wurden, hören und fanden gleichfalls großen Anklang. Für ihre außerordentliche Mühe, welcher sich auch heute wieder alle Mitwirkenden unterzogen hätten, sei öffentlichster Dank ausgesprochen.

Ein Tabaktag.

Wir erhalten folgende sehr beachtenswerte Zuschrift: Oplerheim muß in dieser schweren Zeit die Rolle der Dackelwächter spielen. In hiesiger Stadt herrscht nun, was sei Dank, überall wirksamer Cigaretten. Vom heimlichen Schulmädchen bis zum ältesten Großmütterlein wird in diesen Tagen mit liebreichster Tätigkeit das Streifen gemischt, um ein Scherlein auf den Altar des Vaterlandes zu legen. Auch ein Volkstag wurde veranstaltet, der hoffentlich ein gutes Ergebnis gezeitigt hat. Es ist ja genug schon und gut, wenn unsere tapferen Soldaten recht oft mit frischer Leibeslust versehen werden. Es wäre jedoch auch gut, wenn eines Bedenken der Soldaten mehr Rechnung getragen würde. Ich meine dabei das Raucherbedürfnis. Mit diesem Bedenken las ich wiederholt auch den in den hiesigen Zeitungen veröffentlichten Briefen von Kameraden, daß sie zu ihrer großen Enttäuschung eine Zigarette oder ein Soullomwürfel von der Liebesgabenendung auf die sie sich endlich freuten, erhalten durften. Es läßt sich denken, daß diese minimale Spende bei unseren Vaterlandsvorkämpfern keine sonderlich große Freude auslösen wird, wenn man bedenkt, daß der Soldat eine halbe oder dreiviertel Stunden zum Ausgabepfand wandern muß. Zigaretten, Zigaretten, Rauch, Schnupf- und Raucherbox für die Soldaten ein Bedürfnis, für das sie ihren letzten Pfennig aufwenden. Schon oft kam mir von Verwundeten in Ehren, daß sie für eine Zigarette ohne Qualitätsunterschied 2-3 Mark bezahlen. Von einem Pöbeler kann bei einem solchen Handel nicht gesprochen werden, da der Soldat dieses Angebot freimüßig nahm. Gerade darum, weil der Soldat den Tabak seinen einzigen Luxus

Einladung zur fünfunddreißigsten ordentlichen Generalversammlung der Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft

am Dienstag, den 24. November 1914, vormittags 11 1/2 Uhr, im Gesellschaftshaus, Ecke Werderstraße 11/12 in Mannheim.

- Tagesordnung: 1. Vorlage der Bilanz per 30. Juni 1914. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bericht des Aufsichtsrates und der Rechnungsprüfer.

Nach der Teilnahme an der Generalversammlung...

Die Stimmkarten sind auf dem Bureau der Gesellschaft, sowie bei der Rheinischen Creditbank in Mannheim...

Namens des Aufsichtsrates: Der Vorsitzende: Dr. Strohen.

§ 28 der Statuten: Wer an der Generalversammlung persönlich oder durch einen Vertreter teilnehmen will...

Es genügt auch die Hinterlegung bei einem Notar. Erfolgt sie, so ist die Teilnahme an der Generalversammlung nur zulässig...

Einladung zur dreißigsten ordentlichen Generalversammlung der Continentalen Versicherungs-Gesellschaft

am Dienstag, den 24. November 1914, mittags 12 Uhr, im Gesellschaftshaus der Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft, Ecke Werderstraße 11/12 in Mannheim.

- Tagesordnung: 1. Vorlage der Bilanz per 30. Juni 1914. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bericht des Aufsichtsrates und der Rechnungsprüfer.

Nach der Teilnahme an der Generalversammlung...

Die Stimmkarten sind auf dem Bureau der Gesellschaft, sowie bei der Rheinischen Creditbank in Mannheim...

Namens des Aufsichtsrates: Der Vorsitzende: Dr. Strohen.

§ 28 der Statuten: Wer an der Generalversammlung persönlich oder durch einen Vertreter teilnehmen will...

Es genügt auch die Hinterlegung bei einem Notar. Erfolgt sie, so ist die Teilnahme an der Generalversammlung nur zulässig...

Todes-Anzeige. Für des Vaterlandes Ehre starben den Heldentod: Wehrmann Philipp Baureiss Kesselschmied aus Viernheim Reservist Ludwig Friedrich Eichenauer Schlosser aus Lampertheim Wehrmann Johann Lederle Arbeiter aus Heddesheim Reservist Johann Nägel Arbeiter aus Viernheim.

Große Odenwäld. Sagen Nr. 2,50 bis 4,50 München, Schönbach, Nagout 60 u. 70 Pfg. pr. Pfd. Rebe, Hasanen etc. Theodor Straube N. 3. 1. Piano Leipzig. abzug, ermah. Demmer, Ludwigsplatz, Luisenstr. 6. 4924.

Kriegsbedarf! Habe ich Rohstoffe zu verkaufen: Größere Quantitäten prima Zellstoffe Dezember, Januar u. Februar lieferbar. Helmüberzug- u. Feldgrüne Halsbindenstoffe (auch gebrauchsfertige Mannschafthalsbinden). Vertriebsort: 28005 Julius Weiß, Mannheim, Charlottenstr. 6. Für Militärbehörden, Adressanten u. Nichterwerbende.

Einquartierung abernheim. Gasthaus zum Walfisch E. J. S. Telefon 7667.

Bekanntmachung. Nr. 42921. Wir bringen zur Kenntnis der Interessierten die von Redaran, das am 30.7.14 Mittwochs, 11. Nov. 1914 vormittags 11 Uhr im Rathaus zu Redaran die Bestellung erledigter Menschenlose vorgenommen wird...

Todes-Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern innigstgeliebten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel Wilhelm Fessner im Alter von 70 Jahren unerwartet rasch zu sich in die ewige Heimat abzurufen. Mannheim (P. 3. 2), 6. November 1914.

Pianos vertriebt. Fabrikant, gut im Ton, preiswert zu verkaufen. Teilszahlung gestattet. Schwenningerstr. 27, 2. St. Pianofabrikant Arnold. Deutsche Schachervereinigung. Schöneberg, Berlin, vertriebt Schachmaterial zu sehr billigen Preisen. H. 5, 20, 4, 21.

Kohlen. Einige 1000 Tonnen Nußkohlen successive lieferbar gesucht. Ausführliche Angebote unt. Nr. 38960 an d. Exp. d. Bl. Billige Äpfel u. Birnen 3 Pfund 40 Pfg. Prima gelbfl. Kartoffeln 10 Pfd. 55 Pfg. Winteräpfel billigst. (Zum Einlegen). Nadel, Mittelstr. 3, Nähe Neßplatz.

Erprobte Haarfarbe. Marke Rabot. Große und rote Haare sofort braun u. schwarz unverwundlich echt zu färben. Wird jedem Mann erprobt, dieses neue gift- und bleifreie Haarfärbemittel in Anwendung zu bringen, da einmalige Farben der Haare für immer echt färbt. 89438. Kurfürsten-Drogerie Th. v. Elchstadt, N. 4, 13/14 (Kurfürstend.). Ein Versuch überzeugt!

Verkauf Gelegenheitskäufe. 1. ein Schlafzimmer sowie verschiedene gebrauchte u. neue Möbel billig abzugeben. 2. ein pol. Bettstellen 1 schön pol. Schrank 1 pol. Tisch, Stühle. Pianofabrikant, gut im Ton, preiswert zu verkaufen. Teilszahlung gestattet. Schwenningerstr. 27, 2. St.

Kleiner Kassenschrank preiswert abgegeben. D. 1. 2. Hinterhaus part. Schwarz. Flügel. 1. Klavier. 2. Klavier. 3. Klavier. 4. Klavier. 5. Klavier. 6. Klavier. 7. Klavier. 8. Klavier. 9. Klavier. 10. Klavier. 11. Klavier. 12. Klavier. 13. Klavier. 14. Klavier. 15. Klavier. 16. Klavier. 17. Klavier. 18. Klavier. 19. Klavier. 20. Klavier. 21. Klavier. 22. Klavier. 23. Klavier. 24. Klavier. 25. Klavier. 26. Klavier. 27. Klavier. 28. Klavier. 29. Klavier. 30. Klavier. 31. Klavier. 32. Klavier. 33. Klavier. 34. Klavier. 35. Klavier. 36. Klavier. 37. Klavier. 38. Klavier. 39. Klavier. 40. Klavier. 41. Klavier. 42. Klavier. 43. Klavier. 44. Klavier. 45. Klavier. 46. Klavier. 47. Klavier. 48. Klavier. 49. Klavier. 50. Klavier. 51. Klavier. 52. Klavier. 53. Klavier. 54. Klavier. 55. Klavier. 56. Klavier. 57. Klavier. 58. Klavier. 59. Klavier. 60. Klavier. 61. Klavier. 62. Klavier. 63. Klavier. 64. Klavier. 65. Klavier. 66. Klavier. 67. Klavier. 68. Klavier. 69. Klavier. 70. Klavier. 71. Klavier. 72. Klavier. 73. Klavier. 74. Klavier. 75. Klavier. 76. Klavier. 77. Klavier. 78. Klavier. 79. Klavier. 80. Klavier. 81. Klavier. 82. Klavier. 83. Klavier. 84. Klavier. 85. Klavier. 86. Klavier. 87. Klavier. 88. Klavier. 89. Klavier. 90. Klavier. 91. Klavier. 92. Klavier. 93. Klavier. 94. Klavier. 95. Klavier. 96. Klavier. 97. Klavier. 98. Klavier. 99. Klavier. 100. Klavier.

Das eiserne Jahr. Roman von Walter Bloem. Copyright 1910 by Grethlein u. Co. G. m. b. H. Leipzig. Die Franzosen lachten, und Colonel Bessant erklärte dem Deutschen, Badinguet sei der Sohn des Kaisers...

Das ist das Telegramm des Kaisers an seine Vermählten über die gefragte Heldentat des inoffiziellen Soldaten... Der alte Herr las laut: Louis hat sodien die Generäle erhalten; er war bewundernswürdig feilschichtig und gar nicht angegriffen. Louis hat eine Regel aufgegeben, welche bei ihm niedergefallen ist...

Ich bin auf dem ersten Schritt in Leben gegangen, setzen Sie mir, meine Herren! wir haben Hunger und keinen Sold in der Tasche... Ich habe mich nicht getraut, mich für ein Unmögliches, nicht wahr, für sein Vaterland zu schlagen, wenn man schon darüber freigeht!

Am sechsten August morgens sechs Uhr her- liehen Herr und Frau Viktorias mit Tochter und Nichte das postliche Haus Weisheimer, führen durch die düstern Straßen, die früher dröhenden Umwallungstürme der hochgeschützten Stadt über der die Wohnung kommender Quaken brüllte, zum Bahnhof und traten die Hühner nach Nordost an. Auf dem Bahnhof herrschte ein fest undurchdringliches Durcheinander von Truppen...

